

Feuer von Marie Walther

Ihre Augen sind so dunkel, wie das Feuer vor ihr hell. Es lässt ihre Augen funkeln und Lichtspuren auf der nassen Straße tanzen.

Sie friert, die Decke um ihre Schultern wärmt nicht. Das stetige Zischen um sie herum nimmt sie nicht mehr wahr, eine Fensterscheibe zerspringt in tausend Einzelteile, sie hört es nicht.

Vor ihr brennt der Himmel, über ihr schweigt die Nacht und doch scheint alles leer, bedeutungslos, verlassen.

Das Loch in ihrem Herzen, das sich schwarz in ihre Seele frisst, wird immer größer. Die Kälte zerrt an dem, was an diesem Morgen noch sie selbst gewesen sein muss. Doch jetzt ist da nicht mehr viel, nicht viel mehr, als Trümmer, Einzelteile und Splitter.

Sie will nicht gesehen haben, was sie gesehen hat, sie schließt die Augen, schließt Geräusche, Gerüche und Geschrei aus. Jetzt ist niemand mehr in dem Haus, es ist leer, sie ist leer.

Noch heute morgen war es ihr Leben. Die Katze maunzte nach ihrer Morgenmilch, die Sonnenstrahlen sind über das weiße Bettlaken getanzt, der Wind hat das Vogelgezwitscher durch die Luft getragen.

Der Postbote grüßt freundlich, die Briefe stecken in weißen Umschlägen, ihr Morgenmantel weht im Wind, Arzt, Versicherung, Bank und einer ohne Absender. Sie trägt die Post ins Haus, legt sie auf das Tischchen neben der Garderobe und widmet sich einem Brot mit frischer Erdbeermarmelade. Die Katze sitzt auf dem Tisch und knistert mit ihren Pfoten über die Zeitung, als das Telefon klingelt.

Mit der Kaffeetasse in der Hand eilt sie zum Telefon, das schrille Geräusch verstummt mit der Handbewegung, die den Hörer zum Ohr führt.

Sie lauscht, einen Moment verharrte die Stille im Raum, da weiten sich ihre Augen, sie schluckt schwer, ihr Atmen geht schneller, sie lässt den Hörer mit einer langsamen Bewegung wieder in die Halterung sinken, hält die Luft an.

Mit kontrollierten Schritten geht sie zu dem Tischchen, auf dem die Post liegt, sucht den Brief ohne Absender, trägt ihn in die Küche und schneidet ihn mit einem reißenden Geräusch auf.

Den Umschlag lässt sie fallen, ihre Augen huschen über das Geschriebene, wieder und wieder, bevor sie das Blatt dreht und wendet auf der Suche nach einem Hinweis auf

einen Irrtum. Das Weiß ist das einzige, was ihr entgegen leuchtet, in hartem Kontrast zu den in schwarzer Tinte abgedruckten Buchstaben, die die Nachricht bilden.

Die Katze springt vom Tisch, reißt die Zeitung und ein Messer mit sich, das zitternd in einer der alten Holzdielen stecken bleibt.

Die Sonne scheint durch das Küchenfenster auf Holz an Wänden, Decken und Böden.

Die Küche und das Esszimmer öffnen sich in ein Wohnzimmer, groß, aber dunkel, mit Blick auf hohe, alte Bäume, die den Garten hinter dem Haus düster wirken lassen. Sie knacken im Wind und biegen sich mal hier hin, mal da hin. Die Eingangshalle liegt still da, Staub tanzt über den Teppich vor der Haustür und über die gerahmten Zeitungsartikel, die die dunklen Wände schmücken. Jeder Schwarz auf Weiß, von Erfolg berichtend, von Genie und neuer Art, von noch nie da Gewesenem, von Außergewöhnlichkeit, von Eleganz, von atemberaubendem Stil und von darauffolgendem Reichtum, ohne Skandale, einfach einzigartig. Von Ideen, die die Welt noch nicht gesehen hat, die sie verändert haben und die sie, die nun dasteht, das Messer immer noch zitternd neben sich auf dem Boden zu dem gemacht haben, was sie heute ist.

Ihre Gedanken rasen von dem Brief zu seinen Worten am Telefon, seine kalte Stimme, sein Hass.

Sie geht die Treppe hinauf, blickt die Decke über sich an, mit der Luke zum Dachboden. Das Holz stöhnt und ächzt, als sie die Leiter hinunterzieht, die Stufen emporsteigt, zitternd.

Sie steht da, auch hier Staub, Jahre, Jahrzehnte ist es her, seit sie die Luke für alle Zeit schließen wollte.

Die Wände sind an manchen Stellen blass, die helle blaue Farbe bröckelt ein wenig, aber fast alles ist noch da, da wo sie es hinterlassen hat, hinter seinem Rücken, aus Angst, er könnte es entdecken, er könnte erkennen, erkennen, was sie da tut.

Das einzige Fenster ist dreckverkrustet. Dort haben sie hinausgesehen, auf einen Himmel voller Sterne, vor Jahren, die doch eigentlich so viel geändert habe, die zum Vergessen führen sollten, zum Vergessen hätten führen müssen.

Sie geht zur Wand, die den Anfang gemacht hat, links oben. Mit einer Leiter stand sie dort, zwei Wochen, nachdem er ihr erzählt hatte, was er für eine Idee hat. Sie fand sie toll, die Idee, sie fand ihn toll, deshalb das Zögern, aber doch hat sie es getan.

Sie hat gewusst, dass es ihm wehtun würde, sie hat gewusst, dass sie damit alles zerstört und doch hat sie begonnen, mit dem ersten Buchstaben, dem ersten Wort, der ersten Zeile, aus der so viele wurden, dass sie schließlich auch die Decke füllten.

Nur sie und er kamen hier hinauf, nur sie beide, ihre Eltern nie. Die stellten Gerümpel dort ab, das sie nie wieder sehen wollten, und vergaßen es.

Er liebte den muffigen Geruch der alten Sachen, den Schein der kleinen Lampe, die von der Decke genau den Fleck am Boden erleuchtete, von dem aus man die Sterne durch das Fenster am besten beobachten konnte.

Er war mehr hier als zu Hause, auch um in alten Büchern zu lesen, die noch ihrem Großvater gehört hatten. Und während er die Kisten durchstöberte, um neue Wörter zu finden, erzählte er ihr alles, all seine Träume, all seine Wünsche - UND all seine Ideen. Schriftsteller, die Menschen zum Träumen bringen, sagte er immer, und er sagte ihr auch wie. Die Sterne standen neben dem Vollmond, hell leuchtend, zeigten sie den großen Wagen, den großen Bären. Hell leuchteten seine Augen, als er ihr verriet, dass er seinen besten Einfall zu Papier bringen wollte.

Und sie liebte diesen Einfall vom ersten Moment. Ein Flämmchen breitete sich in ihr aus, das wuchs und sich züngelnd vom Herz in den Kopf arbeitete. Dort nagte es an Zweifel und Angst, besiegte sie und wucherte weiter, bis es sie gänzlich erfüllte.

So saß sie auf dem Dachboden, die hellblauen, kahlen Wände um sich, einen wolkenverhangenen Himmel über sich und eine ausgereifte Idee in sich.

Einen Stift und Papier hatte sie mit nach oben genommen, weißer Raum für schwarze Worte, doch Papier lässt sich schlecht verstecken, wenn man sonst alles teilt. Wenn er auftaucht, wenn er ins Zimmer kommt, wenn sie schreibt, ist es offensichtlich, ist es unaufhaltsam.

Die Wände so leer. Der Stift schreibt das erste Wort auf blauen Grund, die ersten Zeilen, sie füllen die Wand.

Er darf nicht mehr hier rauf, nicht mehr her. Die Eltern wollen es nicht, das Holz ist alt und morsch - er findet das schade.

Er berichtet vom Fortschritt, sie füllt die Wände, er ist guten Mutes, sie verschließt sich immer mehr vor ihm, er wundert sich.

Sie hat auf einmal kaum mehr Zeit für ihn, sie hat zu tun, sie ist nicht da, sie beschreibt die Decke.

Er kommt vorbei, als sie unterwegs ist, will ein paar der alten Bücher holen, die ihn so faszinieren, von dort - vom alten Dachboden.

Er öffnet die Luke, die Sprossen knacken unter ihm, die blauen Wände sind nicht mehr kahl, die Decke nicht mehr nur weiß - seine Idee nicht mehr seine.

Er hinterlässt einen Brief:

"Jeden Gedanken, kann auch ein anderer Kopf denken."

Er verlässt das Haus für immer, er zieht fort, sie sieht ihn nie wieder. Zeit geht und kommt.

Sie schreibt alles ab, schwarz auf weiß, von blauen Wänden zu einem blauen Einband. Wie kommen Sie auf eine solche Idee?

Journalisten stellen Fragen.

Aus Gedanken werden Ideen, nur die eigenen Gedanken führen zu einer Idee, die groß werden kann.

Der erste Zeitungsartikel, in einem blauen Rahmen, weitere folgen.

Sie streicht über das erste Wort links oben, stiegt die Treppe wieder hinab, schließt die Luke, geht zurück zum Esstisch, zieht das Messer aus dem Boden.

Die Katze folgt ihr, als sie am frühen Abend das Haus verlässt.

Als sie wiederkommt, brennt es, wie das Feuer damals in ihr.

Ein Feuerwehrmann legt ihr eine Decke um die Schultern, die Katze maunzt an ihren Füßen. Sie nimmt sie hoch, streichelt sie bis sie schnurrt.

"Lies den Brief", hat er am Telefon gesagt.

"Jeden Gedanken kann auch ein anderer Kopf haben", stand mit schwarzen Worten auf dem Papier, "das Holz wird brennen, rot auf dunkelblauem Grund"

Eine Hand legt sich schwer auf ihre von der wärmenden Decke bedeckten Schulter.

"Nicht einmal dieses Feuer kann dein Herz erwärmen", flüstert seine Stimme in ihr Ohr.